's Fyfälterli

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572673

Nutzungsbedingungen

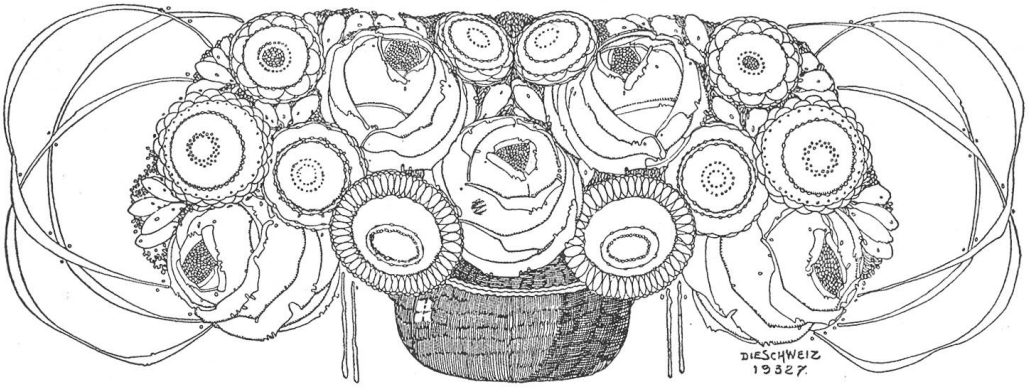
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



's Fyfälterli

(an den Dichter der „Schmetterlinge")

's Fyfälterli am Morge früeh
Stoht vorem Spitteler sym Hus:
Es söll mer dän au g'gulte ha!
Dä heigist jo Giburtstag hüt!
Jä sibezgi? Do git's wohl us.
Ues breicht's jo blöiß ei Summerszyt.

Wer hät mer's dän au z'wüsse to?
Aes Blüemli im frischblöite Flor.
's hät beited ufem Wäg und gsait:
Fyfälterli, häsch nüd verno,
Dy Dichter wird hüt sibezg Johr;
Do chast dänk au go z'Ehre stoh!

Wie häst mer au nüd 's Fäckli g'rüehmt!
Was häst au nüd alls a mer gseh!
Wän eis nu dyni Auge hett'!
Und dy Gidanke allerhand!
Jetz äni, fryli, sind scho meh
Fyfälterli im Sunntiggwand.

So sibezgi. Nei, was e Zyt!
Ae sövel Sümmer! Weder säg:
Wie sind dä nohar d'Winter gsy?
Jänu, bist ämel Nüevre hüt!
Se wüsch dr nu ä gänge Wäg
Und wüsch dr Glück, was 's Härz verlyt!

Meinrad Lienert.

Idee und Wert von Carl Spittelers Schaffen.

Von Emil Ermatinger, Zürich. Nachdruck verboten.

In der Novelle „Imago" hat Carl Spitteler das Gesetz seiner Persönlichkeit am gemeinverständlichsten dargestellt. Viktor, sein Ebenbild, hat, auf das Turteltaubenglück des ehelichen Besitzes verzichtend, die geliebte Theuda zu einem Idealbild, seiner „Imago" (das lateinische imago heißt hier das gleiche wie das griechische Idea), sublimiert. Nach Jahren trifft er sie als Frau Direktor Wyß wieder, einflußreiches Mitglied der „Idealia", eines jener Bildungsvereine, in denen Kunst und Wissenschaft die Lakaien sind, die der gähnenden Langeweile des Alltags das Maul stopfen müssen. Der interessante junge Mann läßt sich nach etlichem Widerstreben von Theuda dem Dienste der „Idealia" nutzbar machen. Tasso wird, so gut es geht, ein Demokrat unter Demokraten, und seine transzendente Inbrunst für Imago versinnlicht sich zur banalen Liebschaft mit Frau Direktor Wyß. Bis er merkt, daß die irdische Geliebte auch in diesem allzumenschlichen Verhältnis der reinen und strengen Konsequenz nicht fähig ist und ihn nur als Unterhaltungsschoßhündchen hätscheln will. Da rettet er sich und steigt wieder ins Jenseits seines Imagoglaubens (oder Idealismus) empor.

Dieser Konflikt Viktors stellt in symbolischem Bilde Spittelers Lebensgesetz dar: den Gegensatz des gegen die gemeine Wirklichkeit kämpfenden Idealisten. Er zerfällt in drei Phasen: 1. Sublimierung des Wirklichkeitserlebens zum Ideal